

**Dagmar Bussiek, Benno Reifenberg (1892-1970). Eine Biographie, Wallstein Verlag, Göttingen 2011, 500 S., geb., 34,90 €.**

Dagmar Bussieks von Jens Flemming betreute Habilitationsschrift widmet sich mit Benno Reifenberg einem der wohl bedeutendsten deutschen Journalisten des 20. Jahrhunderts. Dass mit professioneller Bedeutung – gleich auf welchem Feld – bleibende Prominenz nicht einhergehen muss, dieses Exempel liefert auch Reifenbergs Leben, wenngleich vermutet werden darf, dass das vorliegende Buch jetzt bereits vielen, denen der Name Reifenberg bislang wenig oder nichts sagte, einen Begriff von jenem Manne gegeben hat, der ein von wahrer Liberalität getragener Intellektueller, ein überzeugter und wehrhafter Demokrat gewesen ist. Bussiek bringt nichts auf kleine Nenner und einfache Formeln. Ihr Interesse gilt – und hierin ist sie dem Individualisten Reifenberg nahe – dem Menschen; sie nähert sich ihm behutsam an, wertet seinen im Deutschen Literaturarchiv in Marbach verwahrten Nachlass sorgsam aus und hat mit ihrem einfühlsamen Porträt des Berufsjournalisten Reifenberg auch ein spannendes Kapitel deutscher Pressegeschichte geschrieben.

Benno Reifenberg wurde 1892 als Sohn eines deutschen Vaters und einer niederländischen Mutter bei Bonn geboren. Er wuchs in Frankfurt am Main in bürgerlichen Verhältnissen heran. Der künftige Agnostiker wurde katholisch erzogen, und dass sein Vater Jude war, mag ihm erst 1933 recht zu Bewusstsein gekommen sein. In seiner Jugend war er ein „Einzelgänger“, ein „durchaus unpolitischer Mensch“, kunstbeflissen und selbstbezogen. Spürend, „dass ich das Zeug zu einem prachtvollen Taugenichts in mir habe“ (S. 78) – so schrieb er 1913 an seine Verlobte Maryla von Mazurkiewicz –, begann er ein Studium der Kunstgeschichte, bevor ihn, den jungen Kriegsfreiwilligen, der Krieg an die Westfront warf. Das Fronterlebnis war ihm wie der großen Mehrzahl seiner Generationengenossen prägend – jedoch mehr im Sinne einer Mahnung als des martialischen Appells. Reifenbergs lebenslange Bewunderung für Ludwig Renns Buch „Krieg“, das er 1928 im Feuilleton der Frankfurter Zeitung (FZ) vorabgedruckt hatte, zeugt hiervon eindrücklich.

Aus dem „Taugenichts“ sollte indes nichts werden. Durch einen familiären Zufall – Reifenbergs während des Kriegs verstorbener Vater war mit Heinrich Simon, dem Leiter der FZ, befreundet gewesen – wurde Reifenberg der Weg in den Journalismus geebnet. 1919, als Offizier aus dem Feld zurückgekehrt, trat er in die Redaktion der FZ ein und übernahm zehn Jahre später die Leitung ihres Feuilletons. Die Weimarer Jahre waren dessen Blütezeit, eine Zeit großer intellektueller und künstlerischer Debatten, die sich allesamt – unter Reifenbergs Ägide – in den Spalten der FZ, des Traditionsorgans des deutschen Liberalismus, wiederfanden. An ihr arbeitete mit, wer etwas auf sich hielt, und Bussiek zeichnet das um die FZ gruppierte Netzwerk illustrier Persönlichkeiten, dessen „Seele“, wie Margret Boveri schrieb, Reifenberg gewesen sei, liebevoll nach. 1930/31 wechselte Reifenberg auf den Korrespondentenposten nach Paris, von dem er sich aber bald schon wieder zurück nach Frankfurt sehnte, und so übernahm er, der ehemals „durchaus unpolitische Mensch“, Ende 1931 die Leitung des Ressorts Innenpolitik der FZ und „bekleidete damit eine exponierte Rolle in der deutschen Öffentlichkeit“ (S. 212).

Der Niedergang des Liberalismus in den letzten Jahren der Republik ließ auch die FZ nicht unberührt: Sie rang mit wirtschaftlichen Problemen, bevor ihr 1930 die IG Farben – in Person Robert Boschs – unter die Arme griff. (Dass eben jenes, durchaus und zu Recht nicht unumstrittene Unternehmen dem „Halbjuden“ Reifenberg gegen Ende des ‚Dritten Reichs‘ den Lebensunterhalt bestritt, gehört in den Kontext jener *conditio humana*, die es mühelos in Einklang zu bringen versteht, den qualvollen Tod Hunderttausender zu dulden und an dem Einzelnen Mitmenschlichkeit zu üben.) Den Aufstieg des Nationalsozialismus nahm Reifenberg als Bedrohung jener bürgerlichen Welt, in der er lebte, die er verkörperte, wahr: „Du siehst, dass die blödeste politische Richtung Erfolg hat“ (S. 277), schrieb er im Zuge der Septemberwahlen 1930 an seinen Bruder. Mag Reifenberg mitunter auch

Zähmungskonzepten Schleicherscher Provenienz nicht ferngestanden haben, so überwog deutlich ein kämpferischer Republikanismus, den er – „Wir debattieren nicht mit Besessenen über Patriotismus“ (S. 233) – der nationalsozialistischen Welle entgegenstimmte. Noch im Januar 1933 hielt Reifenberg diese für verheißend – und hatte sich damit, wie die meisten Gesinnungsfreunde, verrechnet.

Bis zu den Märzahlen 1933 hielt Reifenberg, hielt die FZ den hohen Ton der Demokratie. Nach den Wahlen wurde jedoch auch den Optimistischen klar, dass mit einer Rückkehr zu normalen Verhältnissen zumindest kurzfristig nicht zu rechnen sei. Zwar hatte die FZ insofern eine Sonderstellung inne, als ihr, der international renommiertesten deutschen Tageszeitung mit der bei weitem höchsten Auslandsauflage, „eine gewisse Unabhängigkeit“ (S. 250) eingeräumt wurde. Doch fortan befließigte sie sich – aus Realismus und Selbsterhaltungstrieb – vorsichtigeren Methoden: der Zwischentöne, die, wer sie vernehmen wollte, vernahm; der „camouflierten Systemkritik“ (S. 319) und „sanften Gegenrede“ (Martin Broszat), die Reifenberg meisterlich beherrschte. Dessen Stellung als „Mischling ersten Grades“ schien – nachdem die Redaktion sich von sämtlichen „Volljuden“ hatte trennen müssen – ungewiss. Dennoch konnte er bis 1938 in leitender Position gehalten werden. Nach einer, nur wenige Stunden währenden, gleichwohl schockartig wirkenden Verhaftung zog er sich ins – quasi zeitlose, vermeintlich „unpolitische“ – Feuilleton zurück. 1943 wurde die FZ – das bürgerliche Aushängeschild stand nun nicht mehr auf der Agenda des Regimes – eingestellt. Reifenberg entwich in den Schwarzwald, wo er das Kriegsende erlebte.

Obwohl auch Reifenberg Konzessionen, wo sie einzugehen waren, eingegangen war, obwohl er als Patriot manche Erfolge der Hitlerschen Revisionspolitik ehrlich begrüßt, ja teilweise sich zu peinlichen Elogen auf Hitler verstiegen hatte – Elogen eines „Halbjuden“, wohlgemerkt! –, war sein Hauptziel nach 1945 klar: die intellektuelle und spirituelle Verarbeitung des Geschehenen, die geistige Erziehung des deutschen Volks zur Demokratie, und das hieß: die Wiedergründung der FZ als hierfür zuständiger Instanz. Rührend und wirklichkeitsfremd erscheinen in Bussieks Darstellung Reifenbergs Versuche, mit den Mitteln der 1920er Jahre in den 1950er Jahren publizistisch zu reüssieren. Seiner – als Surrogat und Platzhalter gedachten – Zeitschrift „Die Gegenwart“ war kein Erfolg beschieden. Ihre Übernahme durch die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) hat Reifenberg zunächst durchaus als feindlich betrachtet. Seine Aufnahme in den Herausgeberkreis der Tageszeitung versöhnte ihn jedoch mit der Entwicklung, und auch von hier aus profilierte er sich als Paladin der wieder staatgewordenen Demokratie, der von den USA die Verteidigung des „Abendlands“ erwartete, der den liberalen Gedanken der Welt des Totalitären entgegenstellte und Tag für Tag das Glück beschwor, in der freien Welt leben und arbeiten zu dürfen. An Persönlichkeiten wie Benno Reifenberg zeigt sich, wie kurzsichtig der Gebrauch des Worts „Kalter Krieger“ als reine Invektive war und ist.

Dagmar Bussiek hat Reifenberg, der weniger politischer Analyst als politisierender Schöngeist gewesen ist, der Politik und Geschichte vom Individuellen erfasste, mit sympathischer Empathie gezeichnet. Der Mensch Reifenberg tritt hierbei deutlich hervor. Dabei lässt sie immer wieder Günther Gillessen, Freund und Wegbegleiter, schlaun und pointierten Chronisten der FZ, zu Wort kommen, nicht ohne manch allzu harsches Urteil geflissentlich zu relativieren.<sup>1</sup> Darüber hinaus bietet diese Kasseler Habilitationsschrift nicht nur Wissenswertes rund um die FZ und Reifenberg, sondern – dies gilt es zu betonen – Lesevergnügen auf hohem Niveau. Benno Reifenberg hätte – wie der Rezensent – an diesem Buch seine Freude gehabt.

*Max Bloch, Bonn*

#### **Zitierempfehlung:**

Max Bloch: Rezension von: Dagmar Bussiek, Benno Reifenberg (1892-1970). Eine Biographie, Wallstein Verlag, Göttingen 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81307>> [30.1.2012].

---

<sup>1</sup> *Günther Gillessen*, Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich, Berlin 1987.